

Der Pilzsammler

Ein Kölner hat ein Herz für kuriose Wetterunterstände – und einige besonders markante Exemplare in der Region Dresden ausgemacht. Jetzt hofft er, dass der weltweite Austausch in die Gänge kommt.

VON GUNNAR LEUE

Warum wurde je so etwas Hässliches gebaut, fragte sich Klaus Herda vor vielen Jahren, als er durch seine Heimatstadt Köln joggte. Als Langläufer durchquerte er häufig die städtischen Parks, wobei sein Blick oft die Kleinbauwerke aus verwittertem Beton streifte, die man im Rheinland Wetterpilze nennt. Sie sollen Flaneuren und Wanderern Schutz vor Sturm und Regen bieten oder auch zum Pauschen einladen.

Für die meisten Menschen reicht das vermutlich als Erklärung, aber Klaus Herda reichte das nicht. Der gelernte Chemiker und heutige EDV-Mann recherchierte und fand heraus, dass man in der Domstadt nach dem Krieg etliche Wetterpilze aus Holz neben den Trümmerbergen aufgestellt hatte, die aber irgendwann abgefeckelt wurden. Um die Parkanlagen ein wenig aufzuheben, wurden in den 60er- und 70er-Jahren fast 30 neue Wetterpilze in Fertigbauweise errichtet. Eine Absurdität für Klaus Herda, der fortan die Geschichte und ästhetische Vielfalt des Wetterpilzes genauer erforschte.

Dabei muss das Herz des früheren Chemikers berührt worden sein. „In der Chemie geht's ja um Moleküle, Strukturen und Symmetrien. Für mich ist der Wetterpilz ein natürliches Kulturelement in der Naturlandschaft mit einer besonderen Symmetrie.“

Inzwischen ist Klaus Herda nicht nur Liebhaber von Wetterpilzen, sondern Betreiber einer Website, die sich den „surrealen Bauwerken“ als weithin unbekanntes Phänomen und auch als Kulturgut widmet. Für seine Internetseite hat er den traditionellen Kölner Begriff Wetterpilz nicht nur deshalb gewählt, weil der gut seine Bestimmung klassifiziert. Außerdem fand ich keinen Begriff amtlicher Art.“

Dass es nicht mal einen amtlichen Begriff für das gibt, was der Mittfünfziger seine Leidenschaft nennt, ist ein weiteres Indiz für die Exklusivität des Hobbys. Tatsächlich sind es nur 20 bis 30 Menschen im Lande, die regelmäßig die Spur der angeblich „bizarrsten architektonischen Kunstwerke in unseren Natur- und Kulturlandschaften“ verfolgen. Aber was macht den Wetterpilz so spannend, dass sich eine eigene Fanbewegung entwickelte? Die poetische Antwort findet sich auf der Website von Klaus Herda, wo die Anmut eines Wetterpilzes so beschrieben wird: „Zwei Elemente, ein Stamm/eine Säule und ein Dach/ein Hut, beide an sich unspektakulär, sind im Pilz tänzerisch vereint.“

Der Gründer der Fanbewegung kann selbst Schmierereien an Wetterpilzen etwas abgewinnen. So sei halt die Natur, die menschliche Natur. „Manchmal entdecke ich Kritzeleien aus früheren Zeiten. Liebeschwüre oder Sprüche, die heute altmodisch klingen. Diese Details machen die Individualität aus. Der Reiz des Pilzes lebt aber auch von seiner Umgebung.“

Und da habe auch der Raum Dresden wie überhaupt Sachsen einiges zu bieten, obwohl die Region nicht zu den Pilz-Hotspots in Deutschland gehört so wie Köln, München, Dortmund oder Berlin. Schöne oder zumindest originelle Exemplare gibt es jedoch fast überall. „Dresden hatte ich kurz vor Beginn meiner Wetterpilz-Sammel Leidenschaft 2009 als normaler Tourist besucht und dabei eher die Natur im Blick



Nicht nur Menschen bieten Wetterpilze Schutz vor Regen. So wie hier in der Robert-Sterl-Straße in Wehlen kommt schon auch mal die frisch gewaschene Wäsche in diesen Genuss.

Foto: Ronald Bond

Hätte ich in der Dresdner Heide den sogenannten Jagddenkmal Pilz entdeckt, hätte mich sicher schon damals diese Art der urbanen Kunst fasziniert. Der ist ein echtes Kulturdenkmal, denn das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen hat diesen Wetterpilz nämlich tatsächlich als offizielles Naturdenkmal ausgezeichnet. Der Stamm des bereits 1824 errichteten Pilzes wirkt wie eine barocke Säule.

„Der Barock ist jedoch insgesamt nicht die gedeihlichste Zeit für Pilze“, vertieft sich Klaus Herda umgehend in die Wetterpilzhistorie. „Die Südsee-Entdeckerreisen von James Cook und anderen brachten erst nach dem Höhepunkt des Barock die chinesischen Architekturen in die Gartenkunst. Das ist wohl auch der Grund dafür, dass aus Dresden und seinen Gärten keine pilzförmigen Architekturen in der Form bekannt sind wie zum Beispiel in Potsdam.“ Dort im Neuen Garten stehe ein „Chinesischer Parasol“, eine Replik des historischen Paradiesvogels unter den Wetterpilzen mit palmettenartig verzertem Stamm und einer Spitze mit einer Ananasfrucht.

Tatsächlich sind die zurück in die europäische Gartenkunst des 18. Jahrhunderts reichenden Ursprünge des Wetterpilzes skurril. Fasziniert von der Südsee haben sich die Adligen praktisch Kopien von exotischen Strandunterständen mit Strohdä-

chern in ihre Schlossgärten bauen lassen. Nachgestaltetes Südsee-Inselflair, das sich 1795 in einem „otahitischen Schirmdach“ im Englischen Garten in München zeigte. Es gilt als ältester Beleg eines Wetterpilzes.

Auf der Seite Wetterpilze.de sind über 700 Exemplare in Deutschland verzeichnet. Nicht alle hat der Rheinländer selbst entdeckt, vermessen und fotografiert. Auch Standorte rund um die Welt sind vermerkt, denn Klaus Herda hat die Wetterpilzbeobachtung inzwischen globalisiert. Er tauscht sich aus mit Gleichgesinnten in Holland oder schreibt Heimatvereine in Polen oder Tschechien an, um mehr zu erfahren über die Wetterpilze, die ihm Finder von dort meldeten.

Zuweilen nimmt das Entdecken skurrile Formen an. Manche Mitsreiter geben ihm Bescheid, wenn in einem „Tatort“ zufällig ein Wetterpilz ins Bild gerät. Klaus Herda überlegt dann, ob er vom Sender einen Screenshot erbittet.

Auch der Milchpavillon am Dresdner Elbufer findet in der Sammlung der Wetterpilzfreunde eine ruhende Erwähnung – und Gnade vor allzu strenger Klassifizierung. „Mit seinen Ausmaßen wirkt er eher wie ein Tempel, doch da das Gewicht seiner Kuppel hauptsächlich auf der zentral gelegenen Säule ruht, genügt er den strengen Kriterien eines Wetterpilzes.“ Nicht verges-

sen wird die baukulturelle Einordnung des Prachtexemplars. Das Wetter habe bei ihm gar keine große Rolle gespielt, da er ursprünglich weniger dem Schutz vor Regen diene, sondern als Verkaufsstand für Milch. Die Stadtplaner der 30er-Jahre hätten nämlich geplant, in öffentlichen Gärten mehr „Trinkhallen für alkoholfreie Getränke“ zu errichten.

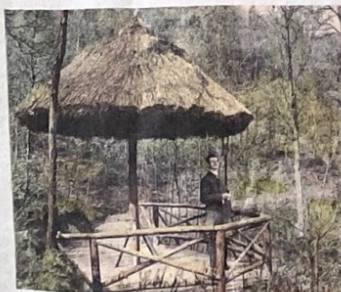
Man kann diese Liebhaberei schräg finden, aber Klaus Herda ficht das nicht an. Er genießt seine Entdeckerfreude sowie die imaginäre und reale Verbundenheit mit Gleichgesinnten. Denn so heißt es auf seiner Website: „Wetterpilze als Objekte eines globalen Stilprinzips sind ein Gesamtkunstwerk des Friedens und der demütigen Begeisterung für das Schöne auf der Welt.“ Deshalb träumt er von einer interkulturellen Zusammenkunft mit Wetterpilz-Begeisterten rund um den Globus. Von Wetterpilz-Läufen und einem Wetterpilz-Bildband. Eine Ausstellung gab es immerhin schon – in Köln, der Wetterpilzkulturhauptstadt. Und im nächsten Jahr will Herda mal wieder dem Wetterpilzraum Dresden einen Besuch abstatten.



web www.wetterpilze.de

Der Barock ist insgesamt nicht die gedeihlichste Zeit für Pilze.

Klaus Herda, Wetterpilzsammler



Wetterpilze in Sachsen: Ein historisches, leider verschollenes Exemplar in Cossebaude (1906), ein geschützter Pilz in der Dresdner Heide und eine Variante im Schlosspark Pirna-Sonnenstein (v.l.). Fotos: Archiv Herda, Bond (2)